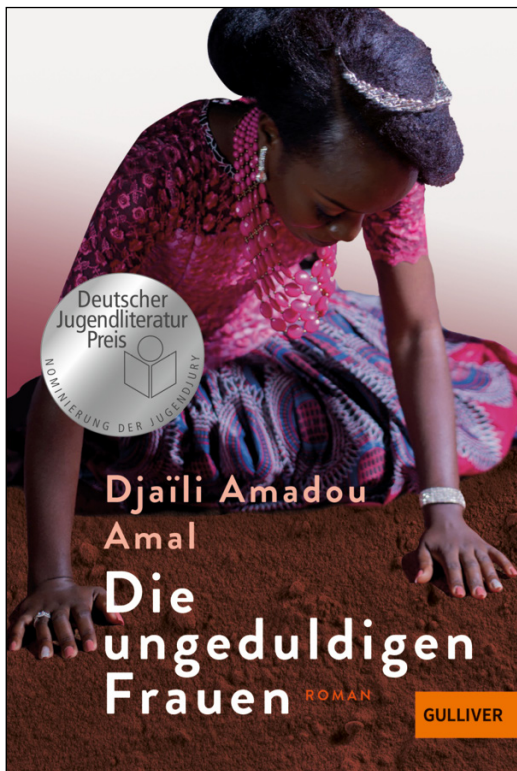




Leseprobe aus Amal, Die ungeduldigen Frauen,
ISBN 978-3-407-81348-0 © 2024 Gulliver
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81348-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81348-0)

1

»Geduld, meine Töchter! *Munyal!* Das ist alles, was zählt: in der Ehe wie im Leben. Das ist, was wirklich zählt: in unserer Religion, unseren Bräuchen, unserem *pulaaku*. Geduld soll von nun an euer Leben bestimmen. Schreibt euch das ins Herz, wiederholt es immer wieder im Geiste! *Munyal* – vergesst das nie!«, mahnt mein Vater.

Ich halte den Kopf gesenkt, alle möglichen Gefühle stürmen auf mich ein. Meine Tanten haben Hindou und mich in die Wohnung unseres Vaters gebracht. Draußen ist der Wirbel um unsere Doppelhochzeit schon in vollem Gange. Die Autos stehen bereit. Die Familien der Bräutigame warten ungeduldig. Die Kinder sind von der festlichen Atmosphäre ganz aufgekratzt, kreischend tanzen sie um die Fahrzeuge herum. Unsere Freundinnen und jüngeren Schwestern stehen dicht bei uns, ohne etwas von unserer Angst mitzubekommen. Sie beneiden uns und träumen davon, eines Tages selbst im Mittelpunkt einer solchen Feier zu stehen. Die Griots sind da, Lauten- und Trommelspieler begleiten sie. Lauthals singen sie Loblieder auf die Familie und die neuen Schwiegersöhne.

Mein Vater sitzt auf seinem Lieblingssofa. In aller Ruhe nippt er an seinem Nelkentee. Auch meine Onkel Hayatou und Oumarou sind da, ein paar enge Freunde haben sich um sie herum versammelt. Die Männer haben die Aufgabe, uns letzte Ratschläge mit auf den Weg zu geben, aufzuzählen, welche Pflichten uns als Ehefrauen erwarten, und uns schließlich zu verabschieden – natürlich nicht, ohne uns vorher ihren Segen erteilt zu haben!

»*Munyal*, meine Töchter, denn Geduld ist eine Tugend. Gott liebt die Geduldigen«, bekräftigt mein Vater unbeirrt. »Mit diesem Tag habe ich meine Pflicht als euer Vater erfüllt. Ich habe euch aufgezogen und in unseren Sitten unterwiesen und übergebe euch heute verantwortungsbewussten Männern. Ihr seid jetzt große Mädchen – nein, Frauen! Ihr seid nun verheiratet und schuldet euren Männern Respekt und Achtung.«

Ich prüfe, ob mein Umhang richtig fällt. Es ist eine prachtvolle *alkibbare*. Zu Füßen unseres Vaters sitze ich neben meiner Schwester Hindou auf dem türkischen Teppich, dessen leuchtendes Rot im Kontrast zu unseren dunklen Kleidern steht. Um uns herum stehen unsere Tanten, die zu unseren großen *kamo* ernannt wurden und damit unsere Brautjungfern sind. Wie bei jeder Hochzeit gelingt es Goggo Nenné, Goggo Diya und ihrem ganzen Gefolge auch diesmal kaum, ihre Emotionen zu beherrschen. Ihr Schniefen tönt durch das Schweigen. Die Tränen haben tiefe Furchen auf ihren faltigen Wangen hinterlassen. Ihre verweinten Augen sind mit Stolz erfüllt. Durch uns lebt die Erinnerung an ihre eigene Hochzeit wieder auf. Auch sie wurden für den großen Abschied zum Vater geschickt, auch sie haben dieselben Ratschläge erhalten, die von Generation zu Generation an jede frisch verheiratete Braut weitergegeben werden.

»*Munyal*, meine Töchter!«, sagt mein Onkel Hayatou. Er macht eine kurze Pause, räuspert sich, dann zählt er ernst auf:

»Verrichtet eure fünf Gebete am Tag.

Lest den Koran, und eure Familie wird gesegnet sein.

Fürchtet euren Gott.

Seid eurem Mann untertan.

Hütet euren Geist vor Ablenkung.

Seid eurem Mann eine Sklavin und er wird euch ein Gefangener sein.

Seid ihm die Erde und er wird euch der Himmel sein.

Seid ihm der Acker und er wird euch der Regen sein.

Seid ihm ein Bett und er wird euch ein Heim sein.

Seid nicht trotzig.

Schätzt jedes Geschenk und weist nie eines zurück.

Seid nicht jähzornig.

Seid nicht geschwätzig.

Seid nicht nachlässig.

Bittet um nichts und verlangt nach nichts.

Seid zurückhaltend.

Seid dankbar.

Seid geduldig.

Seid unaufdringlich.

Lobt euren Mann, damit er euch achtet.

Respektiert seine Familie und ordnet euch ihr unter, damit sie
euch unterstützt.

Helft eurem Mann.

Erhaltet seinen Reichtum.

Erhaltet seine Würde.

Erhaltet seinen Appetit.

Nie soll er Hunger leiden wegen eurer Faulheit, eurer schlech-
ten Laune oder eurer schlechten Küche.

Achtet darauf, was er sieht, hört und riecht.

Nie sollen seine Augen Schmutziges in eurem Essen oder eu-
rem Haus vorfinden.

Nie sollen seine Ohren Obszönes oder Beleidigendes aus eurem
Mund vernehmen.

Nie soll seine Nase Gestank an eurem Körper oder in eurem
Haus riechen müssen, sondern nur Parfüm und Weihrauch at-
men.«

Seine Worte dringen mir ins Bewusstsein. Mir wird klar, dass ich
gerade wirklich erlebe, was die letzten Tage noch ein Albtraum
war – und es bricht mir das Herz.

Bis zum letzten Augenblick hatte ich naiv auf ein Wunder gehofft, das mich vor diesem Unheil bewahren würde. Stumme, ohnmächtige Wut überkommt mich. Der Drang, alles kaputtzuschlagen, zu schreien, zu brüllen. Meine Schwester kann ihre Tränen nicht länger zurückhalten und weint. Sie ringt nach Luft. Ich taste nach ihrer Hand und drücke sie, um sie zu trösten. Ihre Verzweiflung gibt mir das Gefühl, stark zu sein, trotz meines eigenen Schmerzes. Jetzt, da ich sie verlassen muss, fühle ich mich Hindou plötzlich näher.

»Nie sollen eure Verwandten erfahren, was nicht gut läuft in eurer Ehe, behaltet eure Ehestreitigkeiten für euch, stiftet keinen Unfrieden zwischen euren Familien, denn ihr werdet euch versöhnen, während der Hass, den ihr sät, Wurzeln schlagen wird«, fügt Onkel Hayatou noch hinzu.

Nach kurzem Schweigen fährt mein Vater in unverändert ernstem, herrischem Tonfall fort:

»Von nun an gehört ihr euren Ehemännern, ihnen gebührt absolute Unterwerfung, so will es Allah. Ohne Erlaubnis eures Mannes dürft ihr das Haus nicht verlassen, nicht einmal, um an mein Sterbebett zu kommen! Nur so und unter dieser einen Bedingung werdet ihr gute Ehefrauen sein!«

Onkel Oumarou, der bis jetzt geschwiegen hat, ergänzt:

»Vergesst nie: Um ihrem Ehemann zu gefallen, muss eine Frau immer ihr bestes Parfüm auflegen, ihre schönsten Kleider anziehen und ihren Schmuck tragen – und noch viel mehr! Das Paradies einer Frau liegt zu Füßen ihres Mannes.«

Er hält kurz inne, als wolle er uns Zeit lassen, in uns zu gehen und über das Gesagte nachzudenken, dann wendet er sich an seinen jüngeren Bruder:

»Hayatou, sprich das *du‘ā*. Möge Allah ihnen Glück schenken und ihre Familie mit vielen Kindern und mit *baraka* segnen. Möge Allah jedem Vater das Glück schenken, seine Tochter zu verheiraten!«

»*Amin!*«, antwortet mein Vater. Dann wendet er sich an meine Tanten: »Geht jetzt. Die Autos warten schon.«

Goggo Nenné stößt mich in die Rippen. Mit erstickter Stimme bedanke ich mich erst bei meinem Vater, dann bei meinen Onkeln. Zur allgemeinen Überraschung wirft sich Hindou plötzlich unter Tränen vor die Füße unseres entgeisterten Vaters und fleht ihn an:

»Bitte, Baaba, hör mich an: Ich will ihn nicht heiraten! Bitte, lass mich hierbleiben.«

»Was redest du da, Hindou?«

»Ich liebe Moubarak nicht!«, sagt sie und weint noch heftiger.

»Ich will ihn nicht heiraten.«

Mein Vater würdigt das zu seinen Füßen kauernde Mädchen kaum eines Blickes. Er dreht sich zu mir und befiehlt mit ruhiger Stimme:

»Geht jetzt! Möge Allah ihnen Glück schenken.«

Das war's. Das ist der Abschied von meinem Vater, den ich wohl frühestens in einem Jahr wiedersehen werde – sofern alles normal läuft.

Trotz der Distanz, die schon immer zwischen uns geherrscht hat, hätte ich mir in diesem Moment gewünscht, er würde mit mir sprechen, mir sagen, dass ich ihm fehlen werde. Ich hätte gehofft, er würde mir seine Liebe versichern, mir zuflüstern, ich würde immer sein kleines Mädchen und dieses Haus immer mein Zuhause bleiben, in dem ich immer willkommen sei. Aber ich weiß, im echten Leben ist so etwas nicht möglich. Wir sind hier nicht in einer dieser ausländischen Seifenopern, die uns als Jugendliche träumen ließen, und auch nicht in einem der Kitschromane, die uns früher so begeisterten. Wir sind weder die ersten noch die letzten Mädchen, die mein Vater und meine Onkel verheiratet werden. Im Gegenteil: Sie sind eher froh, ihre Pflicht so reibungslos erfüllt zu haben. Sie warten schon seit unserer

Kindheit auf den Augenblick, in dem sie ihre Verantwortung endlich abgeben und uns als Jungfrauen einem anderen Mann übergeben können.

Meine Tanten drängen uns nach draußen, wir sind von Kopf bis Fuß verschleiert. Im großen Hof warten so viele Frauen auf uns, dass mir Hindous Hand entgleitet. Ich kann ihr nicht einmal ein letztes Wort sagen, schon werde ich unter den Youyou-Rufen der Frauen zum Auto geführt. Ein letzter Blick, und ich sehe sie verzweifelt und in Tränen aufgelöst. Rücksichtslos schiebt man sie ins andere Auto.

2

Die ganze Fahrt über begleiten mich Jubelrufe, so will es das Ritual. Der luxuriöse schwarze Mercedes, in dem ich sitze, führt den Korso an, Dutzende hupende Autos folgen ihm nach. Der Hochzeitskonvoi dreht eine Runde durch die ganze Stadt, dann kommt er vor einer wunderschönen, bunt erleuchteten Hofanlage zum Stehen. Die Trommelschläge, der Gesang der Griots, die Youyou-Rufe der Frauen und der überdrehten Kinder – all das erzeugt eine kaum erträgliche Kakophonie.

Eine Stunde später empfängt mich meine Mitfrau. Durch meinen Schleier hindurch mustere ich sie. Anders, als ich es erwartet hatte, ist sie noch jung, vielleicht dreißig, und strahlend schön.

Ich würde sie gerne zu meiner Verbündeten machen, doch die Art, wie sie mich ansieht, zerstört diese Hoffnung im Keim. Noch bevor sie mich kennengelernt hat, scheint sie mich schon zu hassen. Auch sie wird von Frauen ihrer Familie begleitet, die anstandshalber ein Lächeln aufgesetzt haben.

Die beiden Lager nehmen sich unter die Lupe, beäugen einander in einem stummen Duell, über dem der süßliche Duft der Heuchelei liegt.

Meine Mitfrau ist wie eine Braut geschmückt. Mit einem glänzenden Pagne, schön geflochtenen Zöpfen und kunstvollen Henna-Tätowierungen auf Händen und Füßen. Doch ich merke, wie schwer es ihr fällt, Ruhe zu bewahren. Das dünne Lächeln auf ihren Lippen täuscht nicht über ihre traurigen Augen hinweg. Sie

sei in ein Loch gestürzt, als sie von der Hochzeit erfahren habe, erzählt man sich, tagelang habe sie nur geweint. Vermutlich hat sie sich mit Hilfe ihrer Familie wieder gefangen oder vielleicht hat sie auch einfach eingesehen, dass ihr Mann sich von nichts und niemandem von seinen Heiratsplänen abbringen lassen würde, über die sich schon die ganze Stadt das Maul zerriss.

Ihre Augen tasten mich ab und durchbohren mich. Unsere Blicke treffen sich. Und der Hass, den ich in ihrem Blick lese, lässt mich meinen zu Boden richten.

Meine älteste Schwägerin, die von den anderen Frauen besonders respektiert wird, wendet sich an meine Mitfrau:

»Meine liebe Safira, das ist die neue Braut, deine *amariya*, deine kleine Schwester, die Jüngere, deine Tochter. Sie heißt Ramla. Ihre Familie gibt sie in deine Obhut. Von nun an ist es an dir, ihr zur Seite zu stehen, ihr Ratschläge zu erteilen und zu erklären, wie der Alltag im Haus geregelt ist. Du bist die Erstfrau, die *daada-saaré*. Und wie du weißt, leitet die *daada-saaré* den Haushalt und wacht über die Harmonie im Haus.

Daada-saaré, du wirst auch die Leidtragende des Hauses sein. Du wirst immer die *daada-saaré* sein, selbst wenn er noch zehn Weitere heiratet. Und deshalb: *munyal*, nur Geduld! Denn für alles hier bist du verantwortlich. Du hältst das Haus zusammen. Du musst dich anstrengen, du musst unermüdlich und versöhnlich sein. Dazu musst du dir Selbstbeherrschung zu eigen machen, du darfst sie nie verlieren. *Munyal!* Du, Safira, bist die *daada-saaré*, *jiddere-saaré*, die Mutter, Herrin und Leidtragende des Hauses! *Munyal, munyal ...*«

Dann wendet sie sich an mich:

»Ramla, du bist nun Safiras kleine Schwester, ihre Tochter, und sie ist deine Mutter. Du schuldest ihr Gehorsam und Respekt. Vertraue dich ihr an, bitte sie um Rat, führe aus, was sie dir aufträgt. Du bist die Jüngere. Triff keine Entscheidungen

zur Organisation des Hauses ohne das Einverständnis deiner *daada-saaré*. Sie ist die Hausherrin. Du bist nur ihre kleine Schwester. Auf dich warten undankbare Aufgaben. Absoluter Gehorsam, Geduld, wenn sie wütend ist, Respekt! *Munyal, munyal ...*«

Wir hören schweigend zu und nicken bloß. Dann zieht sich Saffira zurück, begleitet von ihrer Familie. Auch meine Verwandten bleiben nicht länger. Nur die Frauen, die der Tradition entsprechend ausgewählt wurden, um mich während der ersten Tage meiner Ehe zu unterstützen, bleiben noch da. Sie richten sich in meiner neuen Wohnung ein, direkt gegenüber der meiner Mitfrau. Goggo Nenné darf mich ins Brautzimmer führen.

3

Ich bin in einem fulbischen Haus aufgewachsen, in einer der vielen stattlichen Hofanlagen Marouas, im Norden Kameruns. Mein Vater, Alhadji Boubakari, gehört zur Generation der sesshaft gewordenen Fulbe, die ihr Heimatdorf verlassen, sich in der Stadt niedergelassen und somit ihr Tätigkeitsfeld erweitert haben. Inzwischen ist er, wie auch seine Brüder, Geschäftsmann. Dennoch betreibt er in Danki, seinem Heimatdorf, immer noch eine Rinderzucht: Er hat die Tiere ein paar Hirten anvertraut, die nach wie vor mit der Herde herumziehen. Denn ohne Rind kein Pullo. Meine Familie ist da keine Ausnahme.

Mein Vater ist ein agiler, schöner Mann Anfang sechzig. Er bewahrt in jeder Situation die Würde und ist immer tadellos gekleidet, mit einer gestärkten *gandoura* und einer dazu passenden Kopfbedeckung.

Die Tradition gebietet in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern so viel Zurückhaltung, dass es unmöglich ist, Gefühle offen zu zeigen. Das erklärt, warum wir keine enge Verbindung zu ihm haben. Der einzige Beweis, den ich für seine Liebe habe, ist die Tatsache, dass es mich gibt. Ich weiß nicht, ob mein Vater mich je auf dem Arm getragen oder an der Hand gehalten hat. Zu seinen Töchtern hat er immer eine unüberwindbare Distanz gewahrt. Und es ist mir nie in den Sinn gekommen, darüber zu klagen. So war es einfach, anders konnte es nicht sein. Nur meine Brüder durften meinen Vater öfter sehen, ihn in seiner Wohnung aufsuchen, mit ihm essen und ihn manchmal sogar

auf den Markt oder in die Moschee begleiten. Allerdings war es ihnen nicht erlaubt, sich über längere Zeit in den Innenräumen der Hofanlage aufzuhalten, denn diese blieben den Frauen vorbehalten. Die muslimische Gesellschaft weist jedem seinen genauen Platz zu.

Wir sind eine vielköpfige Familie. Mein Vater führt sie mit strenger Hand. Vier Frauen haben ihm um die dreißig Kinder geschenkt, von denen die ältesten, hauptsächlich Mädchen, verheiratet sind. Da Baaba Konflikte nicht leiden kann, hüten sich seine Frauen davor, ihm von den kleinen Zwischenfällen und Streitigkeiten zu berichten, die jeder polygame Haushalt unweigerlich mit sich bringt. Nach außen hin wirkt unsere große Familie harmonisch und friedlich.

Wir wohnen in dem, was man im nördlichen Kamerun eine *concession* nennt. Hohe Mauern umschließen das Grundstück meines Vaters und versperren den Blick nach innen. Besucher dürfen hier nicht hinein: Sie werden am Eingang in einem Vestibül empfangen, das nach der fulbischen Tradition der Gastfreundschaft *zawleru* genannt wird. Dahinter erstreckt sich ein riesiges Areal mit mehreren Häusern: Zuerst die imposante Villa meines Vaters, des Familienoberhaupts, dann der *hangar*, eine Art Arkadenhof, in dem wir Gäste empfangen, und schließlich die Wohnungen der Frauen, die von den Männern nicht betreten werden dürfen. Wenn eine Frau mit ihrem Mann sprechen will, muss sie das über diejenige Mitfrau machen, die gerade an der Reihe ist.

Meine fünf Onkel wohnen im selben Viertel. Denn uns gehört nicht nur eine, sondern sechs solcher Wohnanlagen. Zählt man zu den etwa dreißig Kindern meines Vaters die der ganzen Familie dazu, sind wir insgesamt bestimmt über achtzig Kinder. Wir Mädchen leben bei unseren jeweiligen Müttern, während unsere Brüder noch vor der Pubertät aus den Wohnungen der Frauen ausziehen und eigene Zimmer bekommen. Und natürlich ist der

Kontakt zwischen Mädchen und Jungen auf flüchtige Begegnungen beschränkt, sie sprechen kaum miteinander.

Mit ihrem leicht gebräunten Teint, ihren haselnussbraunen Augen, ihren weichen, bis auf einzelne graue Strähnen tiefschwarzen Haaren, die ihr in langen, regelmäßig neu geflochtenen Zöpfen auf die Schultern fallen, ist meine Mutter trotz eines Dutzends Schwangerschaften noch immer eine sehr schöne Frau. Mit gerade einmal fünfzig Jahren betont sie die runden Formen ihres Körpers geschmackvoll mit leuchtend bunt bedruckten Pagnes und schwingt bei jedem Schritt mit bewegender Sinnlichkeit die Hüften. Sie ist die erste Frau meines Vaters und ihm gänzlich untergeordnet. Wenn er sich wieder einmal eine neue Frau nimmt, wünscht sie ihm scheinheilig alles Glück der Welt und hofft heimlich, die Neue möge nicht lange durchhalten. Wenn er eine verstößt, heuchelt sie Mitgefühl und kümmert sich mit vorbildlicher Fürsorge um die Kinder der Unglücklichen. Unter den Frauen der Familie genießt sie hohes Ansehen. Mein Vater sieht sie als seinen Glücksbringer. Seit sie verheiratet sind, laufen seine Geschäfte besser. Eigentlich besagt der Volksglaube, der Wohlstand eines Mannes bemesse sich am guten Stern seiner Frau, doch die Anerkennung, die sie genießt, bewahrt sie nicht vor der Streitsucht ihres Mannes und verschafft ihr auch keine bevorzugte Behandlung. Nur durch ihre Geduld konnte sie ihre Position behaupten. Sie besitzt die vorteilhafte Eigenschaft, alles schweigend hinzunehmen, alles zu ertragen und vor allem alles zu vergessen – oder zumindest so zu tun.

Aber in Wirklichkeit nagt die Verbitterung an meiner Mutter. Sie ist zunehmend frustriert und hat das quälende Gefühl, gescheitert zu sein. Es fällt ihr immer schwerer, die Streitereien und Boshaftigkeiten im Haus zu ertragen. Der Reihe nach beschuldigt sie ihre drei Mitfrauen und deren dreiste, unverschämte Kinder, sie bald ins Grab zu bringen. Sie klagt über die Arbeits-

losigkeit ihrer älteren Kinder und über die schlechten Ehen ihrer
Töchter, für die sie insgeheim ihren Mann verantwortlich macht.
Sie findet ihn ungerecht, würde es aber nie riskieren, verstoßen
zu werden. Sicherheit geht vor!